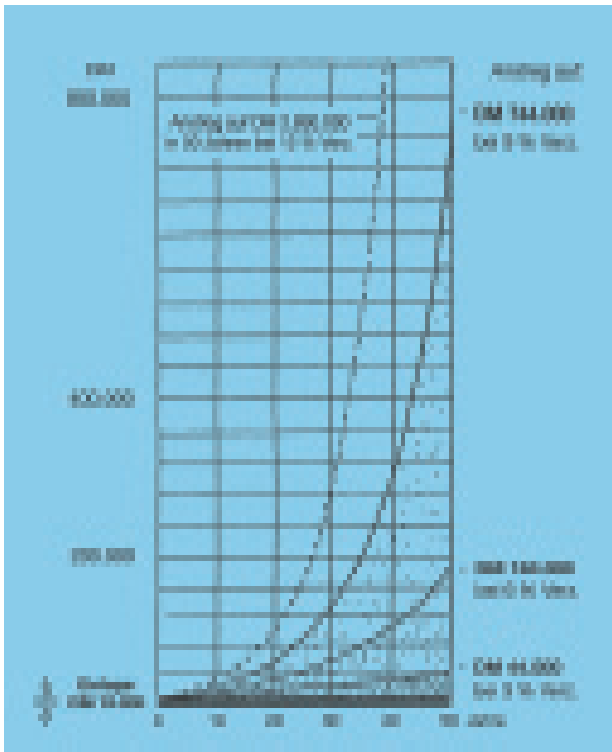


Krankes Geld – gesundes Geld

Frank Bohner

Die ohnehin angespannte finanzielle Situation vieler Waldorfschulen wird zunehmend schwieriger: Neben oftmals unzureichenden staatlichen Zuschüssen verschlechtert sich auch die Einkommenssituation vieler Eltern auf Grund der kritischer werdenden allgemeinen Wirtschaftslage. Es gibt mehrere Möglichkeiten, dieser Herausforderung zu begegnen. Einiges spricht dafür, sich verstärkt mit Wirtschaftsfragen zu beschäftigen. Denn auf Dauer wird wohl kein Weg an einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Wirtschaft, vor allem auch mit dem Thema Geld, vorbeiführen. Gerade vor dem Hintergrund vieler bemerkenswerter Ausführungen Rudolf Steiners liegt dieser Schluss nahe. Zwar lebt man in der anthroposophischen Welt sicher zu Recht mit dem Anspruch, anders mit Geld umzugehen. Dieser andere Umgang kann jedoch die Fehlstrukturen des heutigen Geldsystems keinesfalls ausgleichen.

»Wachstum« einer Geldanlage bzw. einer Schuldenlast durch Zins und Zinseszins bei verschiedenen Zinssätzen in einem Zeitraum von 50 Jahren



Unnatürliche Vermehrung

In einem Vortrag vom 30.11.1918 sagte Rudolf Steiner: »Es gibt heute etwas höchst Unnatürliches in der sozialen Ordnung, das besteht darin, dass das Geld sich vermehrt, wenn man es bloß hat. Man legt es auf eine Bank und bekommt Zinsen. Das ist das Unnatürlichste, was es geben kann. Es ist eigentlich ein bloßer Unsinn. Man tut gar nichts; man legt sein Geld, das man vielleicht auch nicht erarbeitet, sondern ererbt hat, auf die Bank und bekommt Zinsen dafür. Das ist ein völliger Unsinn.«¹

Ähnlich lautet ein Zitat

vom 26.5.1919: »Schon Aristoteles hat gesagt, das Kapital sollte keine Jungen bekommen, aber es bekommt nicht nur Junge, sondern die Jungen wachsen heran, bis sie groß sind; man kann die Anzahl der Jahre angeben, bis das Kapital sich verdoppelt, wenn es nur sich selbst überlassen ist.«² In den »Kernpunkten« heißt es gar: »Wenn der soziale Organismus sich so weiter entwickelt, wie er es bisher getan hat, dann entstehen Schäden der Kultur, die für diesen Organismus dasselbe sind, was Krebsbildungen im menschlichen natürlichen Organismus sind.«³



In der Tat nehmen seit vielen Jahren die Geldvermögen geradezu explosionsartig – tumorhaft – zu. Wenn auf der einen Seite die Summe der Geldvermögen durch Zinserträge anwächst, so findet dies unvermeidlich sein Gegenstück in einer entsprechenden Verschuldung an anderer Stelle der Volkswirtschaft (z.B. bei den Unternehmen), verbunden mit dem Druck, einen für die Verzinsung ausreichenden Überschuss zu erwirtschaften. Das zinsbedingte Wachstum der Geldvermögen fordert und erzwingt also ein entsprechendes Wachstum des Sozialprodukts.

Anders ausgedrückt: Der Zins setzt die Wirtschaft unter einen permanenten Wachstumszwang, was auf Dauer unsere natürlichen Lebensgrundlagen zerstört (so Bernd Senf⁴). Der Zusammenhang zwischen Geldvermögensbildung und wachsender Verschuldung wurde von Helmut Creutz als »monetärer Teufelskreis« bezeichnet.⁵ Treffender wäre laut Bernd Senf der Ausdruck »monetäre Teufelsspirale«, denn im Laufe der Zeit beschleunigt sich das Wachstum der Geldvermögen und Schulden derart, dass es schließlich irgendwann jeden Rahmen sprengt, auch den einer ganzen Volkswirtschaft oder Gesellschaft.

Zinsmonopoly

Das Sozialprodukt kann also unmöglich mit dem Wachstum Schritt halten, das durch die rasant gewachsenen Geldvermögen und Schulden eingefordert wird. Das aber bedeutet, dass die Wirtschaft einen immer größer werdenden Teil der Geldvermögen nicht binden kann. Deshalb driften immer mehr Gelder in die spekulative Sphäre ab. Damit wird das Geld, das einstmals eingeführt wurde, um den Tausch zu erleichtern, zu einem Spekulationsmittel, das herrscht, anstatt den Menschen zu dienen. Steiner schrieb bereits 1917:

»Geld wird im gesunden sozialen Organismus wirklich nur Wertmesser sein; denn hinter jedem Geldstück oder Geldschein steht die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann. Es werden sich aus der Natur der Verhältnisse heraus Einrichtungen notwendig machen, welche dem Gelde für den Inhaber seinen Wert benehmen, wenn es die eben gekennzeichnete Bedeutung verloren hat.«⁶ Demnach sind wir weit von einem »gesunden sozialen Organismus« entfernt. Vielmehr ist es so, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung beim Zinsmonopoly gewinnt.

Denn es wäre falsch zu glauben, dass nur derjenige Zinsen zahlt, der sich Geld leiht. Schließlich sind in jedem Preis, den wir bezahlen, Zinsanteile enthalten. Nämlich die, welche die Produzenten von Gütern und Dienstleistungen zahlen müssen, um Maschinen, Rohstoffe und Gebäude anschaffen zu können. Der Anteil schwankt bei den Gütern und Dienstleistungen, die wir kaufen, entsprechend der Höhe des jeweiligen Kapitaleinsatzes. Im Durchschnitt stecken so in allen Preisen mehr als ein Drittel Zinskosten – mit steigender Tendenz. Bei Neubaumieten sind es sogar bis zu 80 Prozent. Durch den Vergleich der eigenen Zinseinnahmen mit einem Drittel der jährlichen Ausgaben kann jeder leicht überprüfen, ob er gewinnt oder verliert beim großen Zinsmonopoly.

Geschwürbildung

So zahlen achtzig Prozent der Bevölkerung mehr Zinsen, als sie erhalten. Ursache der geschilderten Diskrepanzen ist die extreme Ungleichverteilung der Geldvermögen in Deutschland. Zehn Prozent haben einen nur geringen Ertragsüberschuss, während zehn Prozent der Bevölkerung als die Gewinner im Zinsmonopoly zu betrachten sind. Ihr Gewinn stellt zusammengenommen genau den Anteil dar, den die ersten achtzig Prozent der Bevölkerung verloren haben. So fallen die 300.000 Euro, die der Besitzer eines Geldvermögens von einer Milliarde Euro täglich in Form von Zinsen gutgeschrieben bekommt, nicht vom Himmel. Sie müssen vielmehr von den arbeitenden Menschen erwirtschaftet werden. Konkret heißt das, ihnen wird das Geld genommen. So werden ständig riesige Geldmengen verschoben: seltsamerweise von denen, die weniger Geld haben, als sie brauchen (Dieter Suhr⁷ bezeichnet das als »Bedarf ohne Geld«) zu denen, die mehr haben, als sie brauchen (»Geld ohne Bedarf«). So ist es nur folgerichtig, dass Bund, Länder und Gemeinden – allesamt hoch verschuldet – im Schulwesen, im sozialen Netz und auch im Umweltschutz weiterhin drastische Kürzungsmaßnahmen durchführen werden, um die steigenden Zinszahlungen leisten zu können.

Steiner beschrieb die Möglichkeit, durch einfaches Verleihen von Geld ein arbeitsloses Einkommen zu erzielen; im Aufsatz »Die Dreigliederung des sozialen Organismus, die Demokratie und der Sozialismus« heißt es: »Denn nicht darauf beruht die Schädlichkeit der nichtarbeitenden Rentenbesitzer, dass sie ein verhältnismäßig Weniges den Arbeitenden entziehen, sondern darauf, dass sie durch die Möglichkeit, arbeitsloses Einkommen zu erzielen, dem ganzen Wirtschaftskörper ein Gepräge geben, das antisozial wirkt. Derjenige ganze Wirtschaftskörper ist etwas anderes, in dem arbeitsloses Einkommen unmöglich ist, als der andere, in dem ein solches erzeugt werden kann, wie ein menschlicher Organismus etwas anderes ist, bei dem sich an keiner Stelle ein Geschwür bilden kann, als ein solcher,

bei dem sich das Ungesunde in einer Geschwürbildung an einer Stelle entlädt.«⁸

Die Subventionierung des Besitzes durch die Arbeit gibt dem sozialen Organismus also ein »antisoziales Gepräge«. Als »Rentenbesitzer« bezeichnet Steiner die Bezieher von Zinseinkünften u.ä. Allerdings wird den Arbeitenden nicht, wie Steiner meint, »ein verhältnismäßig Weniges« entzogen. Vielmehr wandern nach Berechnungen von Helmut Creutz in Deutschland jeden Tag ca. 500 Millionen Euro von der Arbeit zum Besitz.

Aus dem unkontrollierten Wachstum der Geldvermögen resultieren also verschiedene Probleme: ein verheerender Zwang zur Ausweitung der Verschuldung mit zum Teil geradezu dramatischen Konsequenzen für viele überschuldete Privatpersonen, Unternehmen und Staaten, ein Wachstumszwang mit ökologisch fatalen Folgen und eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, um nur einige Punkte zu nennen. Die genannten Problementwicklungen könnten aber durch eine Verlangsamung des Wachstums des Geldvermögens bzw. dessen Schrumpfung entscheidend abgeschwächt werden.

Geld, das stinkt und rostet

So kommt auch Steiner im Vortrag vom 24.6.1919 zu dem Schluss, dass sich Geld abnutzen sollte: »Wie die anderen Dinge stinkend werden, so auch das Geld. So trägt das Kapital keine Zinsen, aber es muss die Möglichkeit geschaffen werden, dass das, was früher gearbeitet wurde, in einer künftigen Leistung enthalten ist.«⁹ Weiter heißt es: »Es gibt keinen Zins vom Zins. Den kann es nicht geben, ferner auch nicht ein beliebiges Arbeitenlassen des Kapitals. Das Geld wird stinkig. Es geht ebenso wie andere Dinge, wie Fleisch und dergleichen, verloren.«¹⁰

Bereits der Philosoph Diogenes soll den Vorschlag gemacht haben, Geld aus Knochen anstatt aus Edelmetall herzustellen. Denn während Edelmetall aufgrund seines Schmuckwertes gerne gehortet wurde und somit der Zirkulation entzogen war, würden Knochen in der Tasche mehr oder weniger übel gerochen haben. Mit der Folge, dass man das Knochengeld dann eben ausgegeben hätte. Außerdem bestimmte man den Wert des Geldes damals über sein Gewicht – ein Gewichtsverlust durch Abnutzung hätte damit unweigerlich einen Wertverlust zur Folge gehabt. Das Geld ist für die Zirkulation gemacht. Kreislaufstörungen des Geldes führen in der Regel zur unausweichlichen Erkrankung des sozialen Organismus. Auf den Vorschlag von Diogenes geht auch das Knochengeld-Experiment zurück, das Berliner Spontis in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchgeführt haben und das in den Medien Aufsehen erregte.

Wenn Geld dient, läuft die Wirtschaft

Die Einführung »rostender Banknoten« forderte Silvio Gesell, ein Zeitgenosse Steiners. Rosten sollten allerdings nur *die* Banknoten, die rasteten. Der Wert des zirkulierenden, also nicht rastenden Geldes hingegen sollte erhalten bleiben. Geldalterung hat aber nichts mit Inflation zu tun! Auch Steiner kommt in den »Kernpunkten« zu dem Ergebnis: »Und damit Geld, das nicht in Produktionsbetrieben arbeitet, nicht mit Umgehung der Maßnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten werde, kann Umprägung oder



Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden. Aus solchen Verhältnissen wird sich allerdings auch ergeben, dass der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Zeit sich immer verringere. Das Geld wird sich abnutzen, wie sich Waren abnutzen. Doch wird eine solche vom Staate zu treffende Maß-

nahme gerecht sein. »Zins auf Zins« wird es nicht geben können.«¹¹ Steiner deutet hier an, dass ein reformiertes, gewissermaßen dienendes Geld die Wirtschaft wieder zum Laufen bringen könnte (Dauerkonjunktur jenseits von Boom und Depression!), da man es ja nur schwer zurückbehalten könne. Schließlich ist Geld für den Tausch, also für die Zirkulation gemacht: Nur wenn es strömt, kommen Angebot und Nachfrage zusammen, alle Menschen sind beschäftigt – und ordentlich entlohnt!

Geld soll altern

Im Rahmen des Nationalökonomischen Seminars,¹² nämlich in der sechsten Seminarbesprechung vom 5. August 1922, verwendet Steiner das Bild von der Alterung des Geldes: »Daraus folgt unmittelbar, dass das Geld alt werden muss. Es handelt sich lediglich darum, auf welche Weise man das technisch ausführen kann.«

Leider gab es über die Frage der technischen Durchführung der Geldalterung über lange Jahre Streit, was viele Menschen abschreckte. Weil man sich nicht auf eine »Methode« einigen konnte, beschränkte sich die zunächst sehr theoretisch anmutende Diskussion auf kleine Kreise. Damit blieb die so wichtige Steinersche Forderung der Geldalterung weiten Teilen der anthroposophischen Welt sowie der Öffentlichkeit unbekannt. Gilt es dies nicht zu ändern? Das folgende Zitat mag die Frage beantworten: »Andere Güter, für die aber das Kapital nur als Repräsentant dastehen sollte, haben die Eigentümlichkeit, dass sie sich entweder abnutzen oder nicht mehr gebraucht werden können, wenn sie nicht zur rechten Zeit in Gebrauch genommen werden. Dem Kapital muss die Eigenschaft aufgedrückt werden, insofern es Geldkapital ist, dass es an dem Schicksal aller anderen Güter teilnimmt. Während unser gegenwärtiges Wirtschaftsleben darauf sieht, dass das Kapital sich in einer gewissen Zeit verdoppelt, würde ein gesundes Wirtschaftsleben es dahin bringen, dass das bloße Geldkapital in derselben Zeit verschwinden würde, nicht mehr da sein würde. Es ist heute noch etwas Horribles, wenn man den Leuten sagt, nach fünfzehn Jahren sollen sie nicht das Doppelte haben, sondern nach einer angemessenen Zeit soll das, was Geldkapital ist, nicht mehr da sein, weil dasjenige, was in diesem Kapital steckt,

an der Abnützung teilnehmen muss. Gewiss kann dabei auf manches, was im Sparen liegt oder dergleichen, Rücksicht genommen werden. So stehen wir heute nicht vor kleinen Abrechnungen, sondern vor großen Abrechnungen. Und wir müssen den Mut haben, zu diesen großen Abrechnungen uns zu bekennen. Sonst wird die soziale Ordnung, oder besser gesagt, die soziale Unordnung, das soziale Chaos, über uns hereinbrechen.«¹³

Immer mehr Menschen realisieren, dass wir diesem Chaos jeden Tag ein Stück mehr entgegengehen – mit allen Folgen für Kultur, Arbeit, Weltfrieden und Ökologie. Die eindringliche Warnung, mit der das obige Zitat endet, sollten wir also sehr ernst nehmen.¹⁴ Gerade die Waldorfbewegung mit ihrem enormen Potenzial und ihrer fast universellen Ausrichtung sollte die geschilderte Herausforderung annehmen.

Zum Autor: Frank Bohner, Jahrgang 1961, ist an beruflichen Schulen tätig. Er steht für Vorträge, Seminare und Gastepochen an Waldorfschulen zum Thema Geldwirtschaft zur Verfügung. E-Mail: bohnerfr@uni-hohenheim.de

Anmerkungen:

- 1 Rudolf Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage. Zwölf Vorträge, gehalten in Dornach und Bern vom 29. November bis 21. Dezember 1918 (GA 186), ²1979, S. 50 ff.
- 2 Ders.: Gedankenfreiheit und soziale Kräfte. Die sozialen Forderungen der Gegenwart und ihre praktische Verwirklichung. Sechs Vorträge mit einem Schlusswort, gehalten zwischen dem 26. Mai und 30. Dezember 1919 in Ulm, Berlin und Stuttgart (GA 333), 1971, S. 24. Siehe auch Aristoteles: Politik, Erstes Buch, 10. Kapitel
- 3 Ders.: Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft (GA 23), ⁶1976, S. 145
- 4 Bernd Senf: Die blinden Flecken der Ökonomie. Wirtschaftstheorien in der Krise. München 2001
- 5 Helmut Creutz: Das Geld-Syndrom. Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung. München 2001. Siehe auch www.geldreform.de, helmut.creutz@t-online.de
- 6 siehe Anm. 3, S. 132
- 7 Dieter Suhr: Alterndes Geld. Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht. Schaffhausen 1988
- 8 Rudolf Steiner: Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921 (GA 24), 1961, S. 215 ff.
- 9 Ders.: Betriebsräte und Sozialisierung. Diskussionsabende mit den Arbeiterausschüssen der großen Betriebe Stuttgarts (GA 331), 1989, S. 189
- 10 Ebd., S. 190
- 11 siehe Anm. 3, S. 132 ff.
- 12 Rudolf Steiner: Nationalökonomisches Seminar. Sechs Besprechungen mit den Teilnehmern am Nationalökonomischen Kurs in Dornach vom 31. Juli bis 5. August 1922 (GA 341), ²1973, S. 77 ff.
- 13 siehe Anm. 2, S. 24
- 14 Denkanstöße geben auch die Internetseiten www.geldreform.net bzw. www.sffo.de. Eine Fülle von Steiner-Zitaten zur Wirtschaft findet man bei Diether Vogel: Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit. Die freiheitliche Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft. Schaffhausen 1990. Über ein erfolgreiches Experiment mit »rostenden Banknoten« berichtet Klaus Rohrbach in: Freigeld. Michael Unterguggenberger und das »Wirtschaftswunder von Wörgl«, Borchten 2001